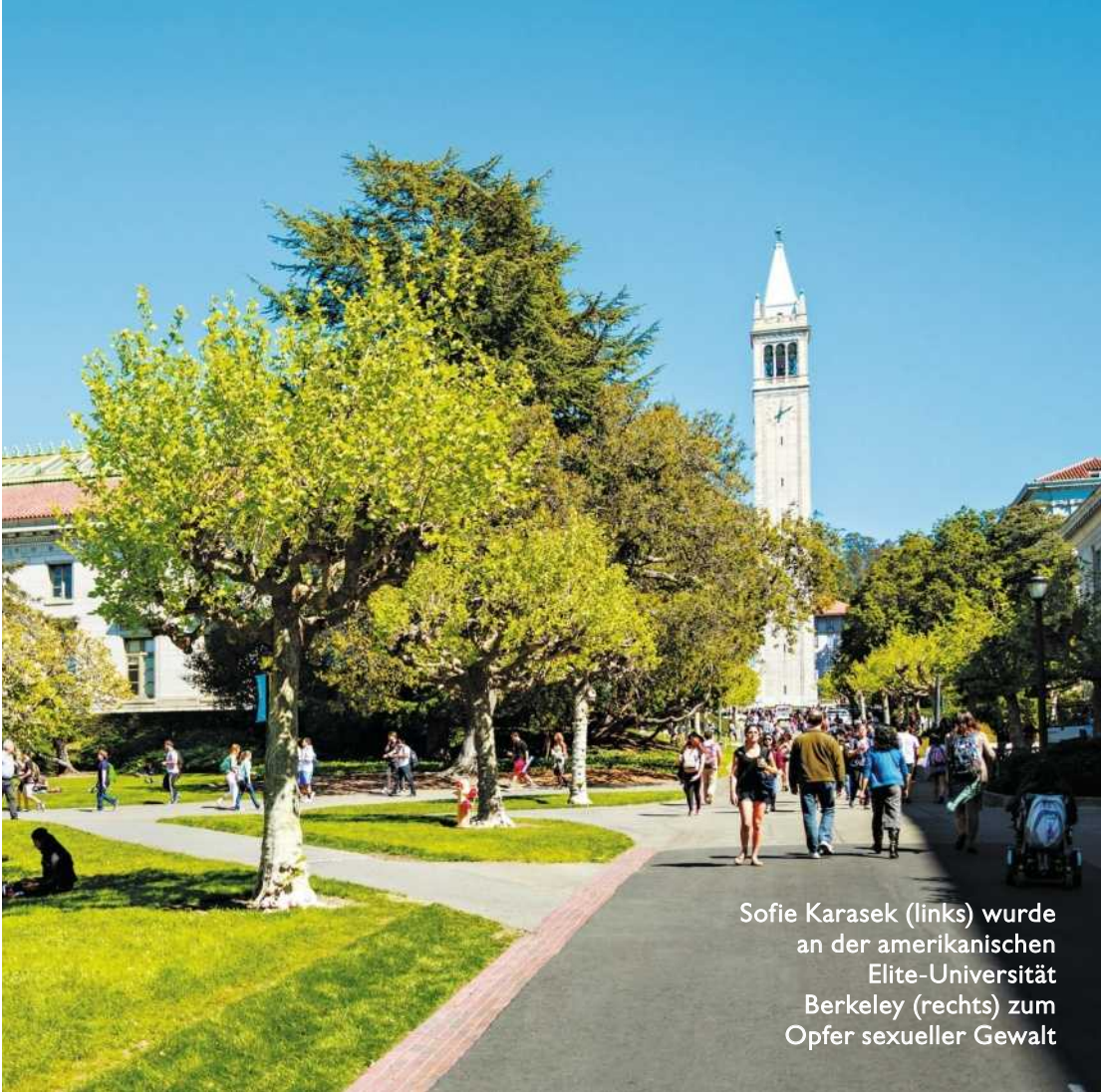




Fotos: David Magnusen für DIE ZEIT (Ausschnitt, 2); privat (u.)

Sofie Karasek (links) wurde an der amerikanischen Elite-Universität Berkeley (rechts) zum Opfer sexueller Gewalt

Fortsetzung von S. 61

Betatscht und bedrängt

Am Erziehungsprogramm nehmen an der UC-Irvine derzeit 60 Studentinnen und auch eine Handvoll männlicher Kommilitonen teil. In Abendkursen lernen sie zunächst selbst, wie Männer und Frauen verantwortlich miteinander umgehen sollten und dass eine betrunkene Studentin niemals in den Geschlechtsverkehr einwilligen kann. Ihr Wissen geben sie an ihre Mitstudenten weiter. CARE lädt auch regelmäßig zu einem sogenannten Zuschauertraining ein. In Rollenspielen wird eingeübt, wie man als einigermaßen nüchterner Partygast eine brenzlige Situation rechtzeitig erkennen und entschärfen kann.

Mandy Mount hat ihr CARE-Zentrum bewusst im Herzen der Uni platziert. Es ist Mittagszeit, auf dem Vorplatz singt eine junge Frau zu ihrer Gitarre Janis Joplin's Hit *Me and Bobby McGee*. Dutzende Studenten stimmen mit ein, während sie ihre Empanadas und Pizzen essen. Drinnen, auf dem Flur vor den Räumen von CARE, sticht sofort eine Handvoll abstrakter Ölgemälde ins Auge. Einige sind knallbunt, andere düster. Opfer sexueller Gewalt haben unter Anleitung einer Maltherapeutin mit Pinsel und Palette ihr Trauma bearbeitet. Andere schreiben ihr Leid mit dicken Filzstiften auf weiße T-Shirts. Ein bis zweimal im Jahr hängt Mount sie an Leinen auf. »Du hast mir mein Lachen genommen«, steht auf einem.

Zum Hilfsprogramm des CARE-Zentrums gehört auch ein Opferanwalt, an den man sich wenden kann. Regelmäßig diskutieren 60 Mitarbeiter aller Universitätsabteilungen, wie sich die Präventionsarbeit weiter verbessern lässt. Außerdem trifft sich Mount alle zwei Wochen mit einem Vertreter der Universitätspolizei, dem Direktor der Kommission für studentisches Verhalten sowie zwei Universitätsjuristen. Sie beraten bei konkreten Missbrauchsfällen und achten darauf, dass Täter zur Rechenschaft gezogen werden und dass Opfern wie Shannon Carry zügig geholfen wird.

Das Desinteresse der Uni war wie ein Missbrauch nach dem Missbrauch

Die eigene Disziplinargewalt der Universitäten ist umstritten, manche halten sie für Selbstjustiz. Doch Mount spricht von einer »großen Errungenschaft«. Wer studieren dürfe, sei privilegiert und müsse darum die Folgen spüren, wenn er gegen den Verhaltenskodex verstoße. »Opfer wollen vor allem ernst genommen und gehört werden«, sagt sie. Doch vor Gericht bekämen sie nur selten recht, schon gar nicht, wenn Alkohol im Spiel gewesen sei. »Wir Universitäten können hier eine Lücke schließen.«

Das kaltschnäuzige Desinteresse von Berkeley und der Mangel an Einfühlung hätten Sofie Karasek damals fast in die Depression getrieben. Sie spricht vom »Missbrauch nach dem Missbrauch«. Wie viele amerikanischen Studentinnen hat auch sie gegen ihre Universität beim Bildungsministerium Beschwerde eingelegt. Denn nach dem Clery-Gesetz sind Universitäten dazu verpflichtet, über Straftaten in ihrem Bereich zu berichten. Und nach dem sogenannten Title-IX-Gesetz müssen Unis ein für alle Geschlechter »freundliches Klima« schaffen. Dazu zählt auch die rechtzeitige Vorbeugung gegen sexuelle Gewalt. Gegen beide Vorschriften, sagt Karasek, habe Berkeley verstoßen.

Im äußersten Fall könnte das Bildungsministerium ein Strafgeld verhängen und der Universität staatliche Fördermittel entziehen. Das aber will auch Karasek nicht. Sie setzt noch darauf, dass der öffentliche Druck Berkeley zur Einsicht bringt. Vor Kurzem hat die Universität angekündigt, zusätzliche Beratungs- und Therapiestellen einzurichten. Karasek hofft, dass das nicht alles war. Denn auch wenn der Täter die Uni längst verlassen hat, Sofie Karaseks Kampf gegen die Gleichgültigkeit geht weiter.

www.zeit.de/audio

»Viele Frauen denken, an der Uni passiert mir nichts«

Auch an deutschen Hochschulen werden Studentinnen belästigt. Die Kriminologin Katrin List erklärt, warum Übergriffe im Studium häufiger vorkommen als in anderen Lebensphasen

DIE ZEIT: Wie oft werden deutsche Studentinnen Opfer sexueller Gewalt?

Katrin List: Vergewaltigungen an Hochschulen sind sehr selten. Sexuelle Belästigung hingegen ist weit verbreitet: 81 Prozent der Studentinnen haben das schon einmal erlebt. Mehr als jede zweite fühlt sich an der Uni belästigt.

ZEIT: Für Ihre Studie, die 2012 veröffentlicht wurde, haben Sie knapp 13 000 Studentinnen aus ganz Deutschland zu sexuellen Übergriffen befragt. Was fällt darin unter sexuelle Belästigung?

List: Als sexuelle Belästigung kann es bereits empfunden werden, wenn ein Mann einer Frau hinterherpeift. Darunter fällt aber auch, wenn Männer über den Körper einer Frau reden, ihr unnötig nahe kommen oder versuchen, sie zu küssen.

ZEIT: Ist bloßes Hinterherpeifen wirklich schon sexuelle Belästigung?

List: Vielleicht nicht für jeden. Doch sobald es einer Frau unangenehm ist, empfindet sie es als Belästigung. Ich habe darüber mit Studentinnen und Studenten in einer Vorlesung diskutiert. Die Männer sagten: Das ist doch ein Kompliment, wenn wir einer Frau hinterherpeifen. Studentinnen sahen das aber ganz anders. Das war den Männern vorher nicht bewusst.

ZEIT: Von wem werden Studentinnen an Hochschulen in Deutschland in der Regel belästigt?

List: Meistens sind es Kommilitonen, die aber gleichzeitig auch Freunde, Partner und Expartner sein können. Also Männer aus dem Umfeld.

ZEIT: Was ist mit Dozenten oder Professoren, werden die auch übergriffig?

List: Um die Relationen zu sehen: 3,3 Prozent der Befragten gaben an, während ihrer Studienzzeit sexuelle Gewalt im strafrechtlichen Sinne erlebt zu haben. Während die Mehrzahl der Täter Kommilitonen waren, gaben 7,7 Prozent der Betroffenen an, dass auch Hochschullehrer übergriffig wurden. So etwas passiert also sehr selten. Leider befürchten Studentinnen generell, übergriffige Lehrende würden von der Uni geschützt und eine Beschwerde bliebe ohne Konsequenzen. Deshalb erfahren die Unis nichts davon – und können nicht zeigen, dass sie sehr wohl auch gegen Hochschullehrer vorgehen würden.

ZEIT: Wo geschehen die sexuellen Übergriffe? List: Wenn sie an der Uni passieren, dann meist in Seminarräumen oder in Büros. Häufiger aber da, wo niemand damit rechnet: in der eigenen Wohnung oder in der Wohnung eines Bekannten. Das ist das Problematische an den Ergebnissen unserer Studie: Die Vermeidungstaktiken, die Frauen seit ihrer Kindheit gelernt haben, sind in diesem Zusammenhang wirkungslos.

ZEIT: Welche Vermeidungstaktiken meinen Sie? List: Frauen fürchten sich, wenn sie draußen im Dunkeln unterwegs sind, sie meiden bestimmte Orte wie Parkhäuser oder besuchen im Winter abends keine Vorlesung aus Angst vor dem Heimweg. Die Daten legen aber nahe, dass an diesen Orten gar keine überdurchschnittlich große Gefahr lauert. Auch wenn ich natürlich trotzdem keiner Frau raten würde,

nachts allein durch Parks zu spazieren, zeigt die Studie: Die Gefahr sexueller Übergriffe besteht im sozialen Nahbereich. Und davor kann sich letztlich keine schützen.

ZEIT: Sie haben herausgefunden, dass sexuelle Übergriffe in der Lebensphase des Studiums häufiger vorkommen als in jeder anderen Phase des Lebens. Woran liegt das?

List: Am Anfang des Studiums orientieren sich junge Frauen neu. Häufig ziehen sie in eine fremde Stadt, suchen sich neue Freunde und Partner, gehen auf Partys. Dort, wo junge Menschen sich ausprobieren, besteht die Gefahr, in unangenehme Situationen zu geraten. Andere Studien zeigen, dass das Risiko steigt, wenn Alkohol im Spiel ist.

ZEIT: Und die männlichen Kommilitonen, müssen die sich auch ausprobieren? An der Uni erwartet man nicht unbedingt Vergewaltiger ...

List: Männer an der Uni sind so, wie sie vermutlich überall sind. Viele Frauen denken: An der Uni passiert mir nichts, da sind nur gebildete und aufgeklärte Menschen, mit denen man reden kann. Genau diese Vorstellung könnte dazu beitragen, dass Betroffene eher weniger über sexuelle Übergriffe sprechen. Die passen häufig nicht in ihr Weltbild, auch nicht in das der Universität. Doch wenn die Betroffenen aus Scham nichts sagen, schützt das die Täter.

ZEIT: Belästigung wird im Gegensatz zu Vergewaltigung und Nötigung strafrechtlich nicht verfolgt. Was kann man unternehmen, wenn ein Kommilitone einem wiederholt unangenehm zu nah gekommen ist?

List: Die Ergebnisse zeigen, dass selbst dann, wenn es an der Uni passiert, sich Betroffene eher



Katrin List ist Sozialwissenschaftlerin und hat an der Ruhr-Uni Bochum geforscht

nicht an die zuständigen Stellen wenden. Das aber wäre wichtig, denn dann könnten auch Gespräche mit dem Täter geführt werden. Die Uni kann auch ein Hausverbot aussprechen.

ZEIT: Wie offen gehen die Unis denn mit dem Thema um?

List: Bis vor Kurzem war sexuelle Gewalt an der Uni ein Tabu. Wir haben in ganz Deutschland Hochschulen gefragt, ob sie bei unserer Umfrage mitmachen. Einige, auch

große, haben einfach gesagt: Nein, bei uns gibt es das nicht. Das bezweifle ich stark. Sexuelle Gewalt gibt es überall, nur wissen die Unis nicht viel darüber.

ZEIT: Das war 2009, zu Beginn Ihrer Befragung. Was hat sich seitdem geändert?

List: Einige Unis sind dann sehr offen mit den Ergebnissen unserer Studie umgegangen: die RWTH Aachen, die Humboldt Universität in Berlin und die Uni Oldenburg etwa. Sie haben mit unseren Ergebnissen weitergearbeitet, machen Informationsveranstaltungen, bieten spezielle Beratung oder schulen die Dozenten. So kommt heute immerhin keine Uni mehr daran vorbei, auf ihrer Website darauf hinzuweisen, wo man sich im Falle sexueller Übergriffe Hilfe holen kann. In der Regel sind die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten die erste Anlaufstelle. Die Präsenz solcher Informationen könnte aber häufige besser sein.

Das Gespräch führte LEONIE SEIFERT

ANZEIGE

Irgendwer hat immer mehr

Jetzt am Kiosk!

+ Extraheft »Erfolgreich verhandeln«

www.zeit.de/campus

ZEIT Campus